

Inhalt

Einleitung: Urszene Ethik

I. Das Unbewusste der Ethik

1. Archethypische Ligaturen
2. Ethik im Besonderen und im Allgemeinen
3. Das Scheitern der Aufklärung
4. Nietzsches Urszene
5. Das Geschichten erzählende Tier, das Ding und die Demokratie

II. Im *Namen-des-Vaters*

1. Die Lücke im Monotheismus
2. Zur Ideengeschichte des Panentheismus
3. Das Problem der transzendenz-transzendenten Transzendenz
4. Nach dem Patriarchat?

III. Participation éthique

1. Sophia, Weltseele, Heiliger Geist
2. Spuren ohne Vermittlung, Leerstellen im Realen
3. Imagologische Meditationen

IV. Der Horizont des Begehrens

1. Ethische Differenz
2. Metaethische Dynamik

Anmerkungen

Einleitung: Urszene Ethik

Ziel dieser Arbeit ist es, einen neuen Zugang zur Ethik zu entwickeln, ein Vorhaben, das angesichts der gegenwärtig zu konstatierenden „Inflation“ (Badiou 2003a) und Depression der Ethik vielleicht nicht gerade unter einem guten Stern zu stehen scheint. Denn: Können wir heute, nach dem Scheitern humanistischer Denkweisen und ihres Anspruchs nach Befreiung des Menschen, überhaupt noch die Frage nach der Ethik stellen? Die Frage nach der Ethik, die Frage, was die Bedingung der Möglichkeit von Ethik (Wittgenstein 1989) sein kann? Wir wissen einerseits, dass alle Versuche ethischer Letztbegründung bislang gescheitert sind. Es lässt sich weder eine absolute Grundlage noch eine starke Theorie ausmachen, die diesem Anspruch genügen würde. Andererseits lässt sich jedoch vielleicht gerade daraus, dass der Ethik eine eigene Fundierung fehlt beziehungsweise dass diese nur in Form von Bedingungen gegeben ist, die selbst nicht ethisch, sondern unmoralisch (Nietzsche) sind oder nicht aus dem Ethischen kommen können, sondern gerade über (*meta*) das Ethische hinausweisen, etwas

Wichtiges in Bezug auf die Ethik und das Ethische erkennen, etwas, das sich sowohl dem szientistischen *Ethics Engineering* Angewandter Ethiken als auch globalen *Ethi-Fi*-Projekten entzieht.

Um diesem Grundsätzlichen im differentiellen und de-konstitutionellen Feld der Ethik nachzugehen, soll zunächst am Schnittpunkt von Philosophie und Psychoanalyse nach den Bindekräften (*Ligaturen*) des Phänomens Ethik gefragt werden. Die Anregung dazu entstammt dem Textkorpus der Geschichte der Ethik. Es scheint nämlich bei genauerer Betrachtung, dass im fiktiven Gespräch der Autoren im historischen Prozess immer drei Komponenten, freilich mit unterschiedlichen Gewichtungen, ins Zentrum gerückt werden. Genau diese drei, beinahe als archetypisch¹ zu bezeichnenden, Komponenten werden sich als die gesuchten Ligaturen ausweisen lassen, auf die aus gutem Grund nicht verzichtet werden kann, wenn von Ethik die Rede sein soll. Diese sind der ethische *Raum*, das ethische *Gesetz* und das *Begehren*. Sie machen das aus, was man sowohl im Hinblick auf das Besondere des ethischen Subjekts als auch im Hinblick auf das Allgemeine der Ethik dessen/deren unbewusste *Urszene*² nennen könnte. Diese *Urszene* lässt sich im Hinblick auf ihre Qualitäten nicht nur in jedem ethischen Entwurf, sondern auch an der Basis *jeder* möglichen Erfahrung ausmachen und als solche analysieren. Das Realisieren dieser *Urszene* und ihrer *Dekonstruktion*³, das heißt jener Bewegung, die Ethik und ihre Ligaturen konstituiert, indem sie diese de-konstituiert, unterstreicht deshalb die Wichtigkeit eines angemessenen Umgangs.

Der Nachweis dieser drei genannten Ligaturen läuft über folgende Stationen: In Teil I führt der kommunitaristische Rekurs auf die aristotelische Tugendethik von Alasdair MacIntyre vor, wie modernen Ethiken etwas abgesprochen wird, das dann im eigenen Entwurf als vorausgesetzt ausgewiesen wird, nämlich die Teilhabe am ethischen *Raum*. Dieser Ansatz führt sich damit gewissermaßen selbst ad absurdum und liefert so ein Indiz dafür, wie sehr Ethik in ihr Unbewusstes verstrickt ist. Zudem lässt sich diese Teilhabe gerade auch dort nachweisen, wo ihr Fehlen besonders bemängelt wird: bei Kant (*Reich der Zwecke*) und bei Nietzsche (*Ewige Wiederkehr*). In Teil II soll dem Rekurs auf das panentheistische Denken bei Philip Clayton und in der auch auf A.N. Whitehead Bezug nehmenden Prozesstheologie nachgegangen werden. Damit steht die These von der Relationalität Gottes zur Welt zur Diskussion, eine These, die hier auf ihre ethischen Implikationen untersucht werden soll. Die ultimative Freiheit Gottes wird im Pantheismus darin angegeben, auf Transzendenz verzichten zu können und immanent zu werden. Diese *transzendenz-transzendente Transzendenz* kann der Mensch, angeblich das Ebenbild Gottes, jedoch nie für sich beanspruchen. Er entpuppt sich deshalb als Symptom und als Kehrseite der Freiheit Gottes. Das Ergebnis des *pantheistic turn* ist damit, dass weder die Rolle des eigenen *Begehrens* noch die konstitutive Kraft des *Gesetzes* bei der Eröffnung des ethischen *Raumes* (Relationalität) bedacht werden. Die in der Theologie der Gewaltlosigkeit verworfene symbolische Gewalt kehrt dann auch symptomatisch just in Form jenes exzessiven *Gesetzes* wieder, das über das sündige Leben das Todesurteil ausspricht. In Teil III werden wir uns der frühen judäo-griechischen Tradition zuwenden, um unterschiedlichen Qualitäten des ethischen *Raumes* nachzuspüren. Dabei werden die Rolle der *Einbildungskraft*, die ihr eigene Ambivalenz und die widersprüchliche Positionierung dieser Kraft in psychoanalytischen Theoriebildungen zur Sprache kommen. Es wird zu zeigen sein, dass diese Ambivalenz epistemologische und ontologische Vorentscheidungen provoziert, die konstitutiv für den im jeweiligen Diskurs favorisierten ethischen Ansatz werden. Das *Begehren* siedelt sich jedoch, präziser gefasst, im Spannungsfeld einer *imagologischen Differenz* an, das heißt in einer (*Nicht*-)Relation, die sowohl das *imaginale* Regime als auch das *imaginäre* dekonstruiert und auf eine größere Offenheit hin verpflichtet. Der Bezug auf das allgemeine Besondere auf der Subjektseite wird in Teil IV noch durch die Perspektive auf das Allgemeine des Ethischen ergänzt⁴. Das Ethische wird dabei als jener grundsätzliche offene Horizont projiziert, der das *Begehren* des Menschen nach dem Wünschenswerten in seinen Bann zieht und in Bewegung

hält. Es wird sich zeigen, dass diese Projektion nur mit Bezug auf etwas aufrechtzuerhalten ist, das über das Ethische im engeren Sinn hinausgeht. Das Ethische wird dadurch als *metaethisches* Phänomen transparent.

Sowohl in Bezug auf die Ethik und auf das ethische Subjekt als auch in Bezug auf das Ethische hat man es letztlich mit einem *borromäischen* Ereignis zu tun, eine Bezeichnung, die auf das Vokabular jenes französischen Psychoanalytikers verweist, der ein ständiger Bezugspunkt der Frage nach der Ethik und nach dem Ethischen sein wird: Jacques Lacan. Seine *Ethik der Psychoanalyse* gestattet nicht nur, die ethischen Implikationen der Psychoanalyse und die psychoanalytischen Implikationen der Ethik (*Psychoanalyse der Ethik*) zu formulieren, sondern auch, beide Diskurse in einem Feld zu positionieren, das ständig über sich selbst – und damit auch über Ethik und Psychoanalyse – hinausweist. Dieses Feld wurde vor allem seit Nietzsche ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und besonders in den Redaktionen des Poststrukturalismus und der Dekonstruktion weiterentwickelt.

Mit der Thematisierung der Ethik aus dem Blickwinkel einer *Urszene* ist ein Ansatz vorgelegt, diese traditionsreiche Disziplin, die Geschichte ihrer Dekonstitution, ihre Verflechtung mit anderen Institutionen und auch ihr Scheitern aus einer neuen Perspektive heraus zu betrachten und ernst zu nehmen. Diese Perspektive legt nahe, Ethik im quasi-transzendentalen Spannungsfeld der drei Ligaturen *Raum*, *Gesetz* und *Begehren* zu positionieren und im Hinblick auf das Ethische Bedingungen zu thematisieren, die *metaethisch* über dieses hinausweisen. Das Realisieren dieser Dynamik unterstreicht nicht zuletzt die Unverzichtbarkeit der Ethik als Imperativ einer Zukunft jenseits von bloßem Wiederholungszwang und von indirekter⁵ Beliebigkeit.